

# Student sagt: «Das Wallis ist stolz, wunderschön und gastfreundlich»

Viele junge Menschen machen ein Austauschjahr. Einer, der vom anderen Ende der Welt ins Wallis kam, ist der Neuseeländer Ben Milich. Was ihm fünf Jahre danach vom Wallis geblieben ist.

Mauro Pfammatter

Mit 18 Jahren verliess Ben Milich seine Heimat und nahm an einem Austauschprogramm teil. Seine Reise führte ihn von der Nordinsel Neuseelands ins Wallis, wo er einen einjährigen Sprachaufenthalt absolvierte.

Das ist nun fünf Jahre her. Was ist Ben Milich vom Wallis geblieben?

Später Samstagabend in Neuseeland. Milichs Telefon klingelt. Der Anruf kommt vom anderen Ende der Welt: aus dem Wallis, wo es Morgen ist. Zwölf Stunden Zeitunterschied liegen zwischen Neuseeland und dem Wallis. Es gibt kein Land auf der Erde, das weiter entfernt ist von der Schweiz als dieser Inselstaat im Südwestpazifik.

Ben Milich hat heute noch Kontakt mit Freunden und Gastfamilien aus dem Wallis. Am Telefon spricht er einige Worte Walliserdeutsch. Seine Deutschkenntnisse sind etwas eingerosen, fehlen ihm zu Hause doch die Leute, die Deutsch sprechen. Verstehen könne er Deutsch noch gut, sagt Milich, und er schaue sich auch deutsche und Schweizer Memes an.

Im Januar 2019 begann Milichs Austauschjahr. Samt Zwischenstopp in den USA reiste er über 30 Stunden um den halben Globus. Im Wallis lebte er bei Gastfamilien in Bürchen, Töbel und Siders. «Ich wollte ins Herz Europas reisen», sagt der heute 23-jährige Ben Milich. Er habe Freunde gekannt, die in Europa waren. Deshalb sei ein Besuch dort weit oben auf der Liste der Dinge, die er irgendwann machen möchte, gestanden. Ob in seinem Gastland Deutsch, Französisch oder eine andere Sprache gesprochen würde, sei für ihn nicht so wichtig gewesen. Während seines Aufenthalts im Wallis besuchte Milich das Kollegium Spiritus Sanctus in Brig.



Glücklich in den Walliser Bergen: Ben Milich während seines Austausches auf der Moosalp. Bild: zvg

## Überwältigt von Natur und Käse

Am meisten Eindruck machte Ben Milich die Natur im Wallis. Vor allem die Berge. «Wie von einer anderen Welt», sagt Milich, während er zurückdenkt. Frühmorgens auf der Moosalp als Erster die Skipiste hinabfahren – diese Erinnerung bleibt ihm für immer. Überrascht habe ihn am meisten, dass die Walliser schon als Baby – nicht einmal als Kleinkind – Skifahren lernen würden. «Das gibt es in Neuseeland kaum.» Genauso wenig wie die Fasnacht, so Milich weiter. Das bunte Treiben am Briger Gätsch hat ihn sehr beeindruckt.

Auch das Essen hat es ihm angetan. «Trochufleisch», sagt Milich, «und natürlich den gan-

zen Käse, Fondue und Raclette.» Aber auch den Wein habe er im Wallis schätzen gelernt.

Wenn Milich das Wallis mit drei Worten beschreiben müsste, würde er es als stolz, wunderschön und gastfreundlich bezeichnen. «Die Menschen im Wallis haben mich sofort gut aufgenommen», sagt er. Den grössten Unterschied zu seiner Heimat sieht er in der so reichen Geschichte, der er in Europa begegnete. Während seiner Zeit im Wallis machte Milich mehrere Ausflüge nach Italien, das ihm besonders gefiel. Auch mit der italienischen Sprache und der Walliser «Italianità» kam er in Berührung. «Vor meinem Austausch hätte ich nie gedacht, dass im Wallis so viel Italienisch ge-

sprochen wird.» Und dass Italien dem Oberwallis so nah sei.

Organisiert wurde Milichs Austausch vom Rotary Club. Zusätzlich für ihn war der Club aus Leuk-Leukerbad. Er sagt: «Die Organisation war hervorragend. Einen Austausch mit Rotary kann ich jedem empfehlen.»

Im Januar 2020 trat Milich seine Rückreise nach Neuseeland an. Er schaffte es gerade noch, bevor die Covid-Pandemie den internationalen Reiseverkehr grossteils lahmlegte. Nebst guten Erinnerungen und neuen Freundschaften nahm er auch ein Schweizer Taschenmesser und ein Steinbockhorn mit nach Hause. Ob er eines Tages ins Wallis zurückkehrt? «So bald wie möglich.»

Letztes Jahr hat Ben Milich seinen Abschluss in Englisch und Psychologie gemacht. Momentan arbeitet er als Nachtwache in einem Krankenhaus und bemüht sich um ein Praktikum, damit er Psychologe werden kann.

## Austausche wieder auf dem Vor-Corona-Niveau

In den ersten zwei Jahren nach Beginn der Pandemie mussten fast alle Austauschjahre abgesetzt werden. Nicht nur in der Schweiz, sondern weltweit. Dies bestätigt auch Sandra Schneider, Verantwortliche des Büros für Sprachaustausch, das dem kantonalen Departement für Volkswirtschaft und Bildung untersteht. In diesem Jahr würden sich jedoch die internationalen Austausche von Mittelschülern wieder auf dem Niveau von vor der Pandemie bewegen. Schneider schreibt auf Anfrage: «Ungefähr 400 internationale Austauschschüler pro Jahr kommen ins Wallis.» Dabei handle es sich jedoch nur um die Schüler, die ihren Aufenthalt über das Büro für Sprachaustausch organisieren würden. Auch bleiben diese 400 nicht alle ein ganzes Jahr lang.

Viele Schüler organisieren ihren Austausch nämlich über private Institutionen, wie es Ben Milich über den Rotary Club tat. Alwin Steiner ist Präsident des Rotary Club Leuk-Leukerbad. Er sagt: «Während Corona waren die Austausche eingestellt. Letztes Jahr haben diese wieder angefangen.» Seit diesem Schuljahr habe man eine Austauschschülerin aus Guttet in Argentinien und eine Schülerin aus Kanada im Wallis. Man habe auch schon Walliser Kandidaten für diesen Sommer und für das nächste Jahr. Auf den Rotary Club Leuk-Leukerbad bezogen, so Steiner, laufe es wieder wie vor der Pandemie, was die Anzahl Austausche betreffe.

## Kurz und kompakt

### SVP-Schweiz-Präsidium: Es wird doch kein Walliser

**Politik** SVP-Nationalrat Marcel Dettling aus dem Kanton Schwyz hat in einem Interview mit dem «Blick» bekannt gegeben, für das Amt des SVP-Schweiz-Präsidenten zu kandidieren. «Der Entscheid ist gefällt. Ich werde mich für das Präsidentenamt der Schweizerischen Volkspartei bewerben», hält Dettling im Interview fest.

Dettling hat eine steile Politikkarriere hingelegt. Bei den Parlamentswahlen 2015 wurde der Bergbauer aus Oberiberg in den Nationalrat gewählt und verdrängte dabei als 34-Jähriger den SP-Fraktionschef Andy Tschümperlin.

Seit 2022 ist Dettling ausserdem Vizepräsident der SVP. Und bei den vergangenen Parlamentswahlen 2023 amtierte er als SVP-Wahlkampfleiter. Seine Partei konnte im Nationalrat neun Sitze dazugewinnen.

Dettlings Bewerbung als neuer SVP-Schweiz-Präsident ist vor diesem Hintergrund eine Kandidatur mit Ansage. Er dürfte gute Chancen haben, in die Fussstapfen des scheidenden SVP-Schweiz-Präsidenten Marco Chiesa zu treten.

Vor Dettlings Kandidatur kursierten auch andere Namen für Chiasas Nachfolge, darunter auch jene der Walliser SVP-Nationalräte Jean-Luc Addor und Michael Graber. Während Addor sogleich absagte, war Graber einer Kandidatur nicht abgeneigt. «Ich habe Respekt vor dem Amt an der Spitze der Volkspartei. Unter anderem ist der zeitliche Aufwand in der Funktion als Parteipräsident enorm. Doch generell schliesse ich eine Kandidatur sicherlich nicht aus», sagte Graber Ende Dezember 2023 gegenüber dem WB.

Nach Dettlings Kandidatur sieht die Situation jedoch anders aus. So sagt Graber auf Anfrage: «Dettling ist auch mein Wunschkandidat gewesen. Er wird der perfekte SVP-Präsident. Er hat eine ganz klare Linie, ist schlagfertig und sehr intelligent, hat eine schnelle Auffassungsgabe sowie eine gewinnende Art. Was will man noch mehr? Ich werde nicht kandidieren, aber versuchen, unseren neuen Präsidenten so gut wie es geht zu unterstützen.» (wb)

# Missbrauchsfälle der Piusbruderschaft im Wallis aufgedeckt

In einer Recherche von «Le Temps» werden neue Enthüllungen über sexuellen Missbrauch innerhalb der Piusbruderschaft angeprangert.

Monatelang hat die Zeitung «Le Temps» im Wallis, in der Bretagne, in Savoyen, in Brüssel recherchiert, wie die Piusbruderschaft St. Pius X. mit den Missbrauchsfällen umgeht, die von einigen Priestern aus deren Reihen begangen wurden.

Die Ergebnisse der Recherche, Interviews mit Dutzenden von Zeugen und das Sichten von internen Dokumenten sowie Untersuchungsberichten und Archiven ermöglichen es «Le Temps», die zahlreichen Übergriffe auf Minderjährige detailliert zu beschreiben.

Doch «der Schleier des Schweigens in dieser ultrakatholischen Gemeinschaft», schreibt «Le Temps», kön-

ne nur mühsam gelüftet werden. Die Piusbruderschaft sei eine von zwei Institutionen, die sich etwa geweigert hätten, ihre Archive zu öffnen, um während der Untersuchung rund um die Veröffentlichung des Sauvè-Berichts – der das Ausmass des sexuellen Missbrauchs innerhalb der katholischen Kirche Frankreichs seit 1950 enthüllte – Licht ins Dunkel zu bringen.

Die Piusbruderschaft habe sich auch geweigert, die Fragen von «Le Temps» zu beantworten. Die Zurückhaltung der Institution werde mit der «doppelten Sorge, die Arbeit der Justiz zu erleichtern [...] und die Opfer zu schützen» begründet.

Die umfangreiche Recherche, die am Freitag in der Zeitung publiziert wurde, deckt mehrere Fälle sexueller, physischer und psychischer Gewalt innerhalb der Priesterbruderschaft auf, die im Wallis durch das Priesterseminar in Ecône bekannt ist.

Die Missbräuche wurden angeblich jahrzehntlang «in allen Teilen Europas» sowie im Wallis verübt.

Gleich mehrere Fälle betreffen Priester aus dem Wallis, wobei mindestens einer der Übergriffe im Wallis stattgefunden haben soll. Bereits bekannt war, dass 2017 etwa der Walliser Priester Frédéric A. in Belgien wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern zu ei-

ner dreijährigen Haftstrafe verurteilt wurde. Die Piusbruderschaft sah sich seinerzeit nicht dazu verpflichtet, den Fall der Justiz zu melden.

«Le Temps» schreibt, dass die Piusbruderschaft von diesen Missbrauchsfällen gewusst hat. Jedoch wurde gegen die Täter wenig unternommen, problematische Priester wurden versetzt und nur wenige Vorfälle an die Justizbehörden gemeldet.

Am Samstag sagte Staatsrat Christophe Darbellay (Mitte) gegenüber dem Westschweizer Radio RTS zum Bericht in der Westschweizer Tageszeitung, die Missbrauchsvorwürfe an der von der Bruderschaft ge-

leiteten Grundschule in Ecône zu untersuchen.

Denn in der Recherche kommt auch ein ehemaliger Journalist von «Le Nouvelliste» zu Wort, der von seinen Leidensjahren berichtet, die von psychologischer und sexueller Gewalt geprägt waren. Diese Vorfälle sollen sich in den 1980er-Jahren sowohl an der Schule im Wallis als auch in Frankreich in Einrichtungen, die der Autorität der Bruderschaft unterstanden, zugetragen haben.

Laut Darbellay soll nun «die aktuelle Situation» an der Privatschule in Ecône untersucht und überprüft werden, ob diese unsäglichen Praktiken nach wie vor

ausgeübt würden. Gegebenenfalls würden die Behörden die notwendigen Vorkehrungen treffen und Massnahmen anordnen, sagte er weiter.

Die Einrichtung, so RTS am Samstag, wurde nie bei den Behörden gemeldet.

Der Leiter der Dienststelle für Unterrichtswesen, Jean-Philippe Lonfat, wird die Privatschule heute Montagmorgen in Begleitung von zwei Inspektoren besuchen, wie er der Nachrichtenagentur Keystone-SDA bestätigte. Nach den Enthüllungen von «Le Temps» gehe es darum, die Sicherheit und das Wohlergehen der Schüler zu gewährleisten, fügte der Dienststellenleiter hinzu. (pan)